

Die Lust am Leid

Wo liegen die Grenzen der Berichterstattung?

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich freue mich sehr, dass unser Thema für die nunmehr dritten Loccumer Gespräche eine so hohe Resonanz gefunden hat. Dabei ist mir wichtig: es ist ein Thema, das uns gemeinsam umtreibt. Wir wollen heute als Kirche nicht mit erhobenem Zeigefinger da stehen und sagen: Wie könnt ihr nur? In Gesprächen mit Journalistinnen und Journalisten wird mir immer wieder deutlich: sie selbst fragen ja nach diesen Grenzen. Wollten viele von ihnen in diesem Beruf aufklären, berichten, analysieren, sehen sie sich heute einem geradezu gnadenlosen Konkurrenzdruck ausgesetzt, bei dem nicht viel Zeit zur Recherche bleibt, sondern derjenige verkauft, der die besten und das heißt oftmals: die erschütterndsten Bilder liefern kann. Die Story muss dann auch gut sein, große Recherche ist nicht möglich und für eine Diskussion etwas im Redaktionskreis: Bringen wir das oder nicht?, bleibt keine Zeit.

Liebe Ines Pohl, ich finde ganz toll, dass du so kurzfristig eingesprungen bist. Wir beide kennen uns seit alten Kassler Zeiten. Und deshalb erlaube ich mir, gleich mit einem spannenden Beispiel aus dem April einzusteigen: Klinsmann am Kreuz. Bayerns Mediendirektor Markus Hörwick sagte: „Die vielleicht schlimmste Entgleisung, die es je in den deutschen Medien gegeben hat.“

Ich bin bei diesem Titel der taz mehrfach gefragt worden: Was sagen sie dazu? Aber ich hatte den Eindruck, hier wird doch die kirchliche Empörung geradezu eingeplant. Und: Kann Jesus Christus karikiert werden, ist doch theologisch gesehen seine Kreuzigung selbst schon die größte Verzerrung der göttlichen Wirklichkeit? Also habe ich geschwiegen, was mir – offen gestanden – vom Temperament her schwer viel. Denn meine religiösen Gefühle sind durch ein solches Bild durchaus betroffen.

Aber müssen wir überhaupt reagieren? Oder sollten wir nicht ignorieren? Brauchen denn die Kirchen überhaupt die Medien? Wir vermitteln doch das Evangelium in der Gemeinde vor Ort, unser Medium ist die Bibel, die Verkündigung. Wir kommunizieren ständig, medial sein ist seit den Tagen des Apostels Paulus unser Thema.

Und brauchen die Medien die Kirche? Du liebe Zeit, da sind die Kirchen doch oft nur notwendig, um staatliche Vorgaben zu erfüllen, die kulturelle Beiträge einfordern. Und was da alles abgeht, das versteht doch ohnehin niemand, sind die Kirchen überhaupt interessant, wir leben schließlich im 21. Jahrhundert.

Die Gesellschaft hat sich deutlich verändert seit der Einführung des privaten Fernsehens und Rundfunks. Altbischof Lohse erzählte mir bei einem Empfang der Landeskirche hier im Kloster Loccum, als Kameras und Mikrofone um den rechten Platz kämpften, er erinnere sich noch genau, wie der erste Journalist vor vielen Jahren auftauchte und man nicht genau wusste, was man mit ihm machen sollte. Man habe den jungen Mann gefragt, was er denn wolle. Und dann habe man jemanden bestimmt, der ihm Auskunft gäbe. Und mit einem gewissen Mitleid in der Stimme sagte Altbischof Lohse: Früher hat das Amt die Person getragen, heute muss offenbar die Person vermitteln, was dieses Amt überhaupt ist.

Wir müssen heute als Kirche bewusst mit den Medien umgehen und ich denke, es ist für die Medien auch wichtig, sich klar zu machen, was die Kirche ist. Medien und Kirche begegnen sich oft wie zwei völlig fremde Welten. Die eine Seite weiß nicht, wie die andere „tickt“. Das beginnt schon damit, dass sich ein kirchlicher Mitarbeiter beim epd beschwert, weil nicht positiv über eine Veranstaltung berichtet wurde. Dass der epd eine Nachrichtenagentur ist (wenn auch eine evangelische), dass er Meldungen macht und nicht Hofberichterstattung, verstehen viele nicht. Dass eine Zeitung einen klaren knappen Satz braucht, dass ein Radiosender kurz berichtet, entspricht oft nicht kirchlichen Sprechgewohnheiten. Eine Predigt dauert mindestens 15 Minuten und die Entfaltung eines theologischen Gedankens in einem Vortrag mindestens 45. Solche Längen sind jedenfalls in Tagespresse, Radio und Fernsehen nicht gängig, und so lästern manche in den Medien über die von der Kirche.

Es wird bei uns in der Kirche aber durchaus auch gern über die Medien gelästert – auch wenn Luthers Auslegung zum 8. Gebot im Kleinen Katechismus definitiv dagegen steht. Da würde nicht mehr wirklich recherchiert, alles stehe unter Sensationsgier. Und überhaupt, 1'30, das sei doch kein seriöses Format und so käme doch sowieso und überhaupt gar nichts inhaltlich oder gar seriös rüber. Da halte ich gern dagegen, dass die meisten Gleichnisse Jesu wahrscheinlich in 1'30 gelesen werden könnten.

Um Medien zu verstehen, müssen wir als Kirchenleute mit Medienleuten reden und heute ist eine gute Gelegenheit dazu. Auch, um den Druck zu verstehen, unter dem produziert wird. Eine Journalistin sagte mir vor ein paar Wochen, wenn ihr Chef sage: Ich will die Story, dann sei sie unter wahnsinnigem Druck, sie müsse etwas bringen, egal, ob da eine Story überhaupt sei oder nicht.

Letztes Frühjahr rief in meiner Kanzlei eine Zeitung an, ob ich noch schnell was zu Ostern schreiben könnte, „aber bitte nichts mit Jesus und so“. Die Redakteurin hatte keinen blassen Schimmer von

Kirche, Bibel, Christentum. Auch begegne ich ständig dem Bild: Leere Kirchen, leere Kassen, wer ist denn „noch“ in der Kirche? Dass zwei Drittel der deutschen Bevölkerung Kirchenmitglied sind, ist vielen Journalistinnen und Journalisten schlicht nicht bewusst. Dass jedes Wochenende in Deutschland 5 Millionen Menschen einen Gottesdienst besuchen, aber nur 700 000 ein Bundesligaspiel, nehmen manche offenbar gar nicht wahr. So, wie es Defizite in der theologischen Ausbildung gibt, scheint das Thema Kirche bzw. Glaube in der journalistischen Aus- und Weiterbildung anscheinend auch keine Priorität zu genießen. „Wir haben einen deutschen Papst“, sagt eine fröhliche Redakteurin. „Sind Sie katholisch?“, frage ich. „Nein. Wieso?“ Ich staune, wie rätselhaft die Kirche für manche Medienmenschen offenbar ist. Dabei gehört eine gewisse Bibelkenntnis auch für Nichtchristen in unserem Land zur Bildung, finde ich. Geschichte, Literatur, Architektur in Deutschland sind doch gar nicht zu verstehen, wenn ich nichts über Glauben und Kirche weiß.

Ich denke, was Medien und Kirchen voneinander brauchen ist zuallererst mehr Wissen übereinander, ein Überwinden der Fremdheit. Das Wissen voneinander ist oft durch Bilder übereinander bestimmt.

Denn, und das ist mein zweiter Punkt, ich denke wir haben eine gemeinsame gesellschaftliche Verantwortung.

In unserer Kirche begegne ich immer wieder Angst vor den Medien. Als Mathias Drobinski einmal mit mir über Land – und in Niedersachsen meine ich wirklich: Land - gefahren ist für eine Reportage zum Bischofsamt, habe ich das erlebt: Wo setzen wir den Herrn hin? Was dürfen wir in seiner Anwesenheit sagen? Aufpassen, bloß aufpassen...

Aber das müssen Sie als Journalistinnen und Journalisten auch zugeben: Medien haben eine ungeheure Macht, ja, wir leben in einer Mediengesellschaft. Sie können über Bild, Text und Ton eine Person und eine Sache aufbauen und genauso gut auch wieder geradezu zerstören. Das ist es, was Angst macht. Meine Erfahrung allerdings ist, dass Transparenz die beste Strategie ist. Kürzlich sagte mir der Leiter einer Einrichtung: Wir wollen doch keine offensive, sondern kontrollierte Öffentlichkeitsarbeit. Dass so eine Haltung Journalistinnen und Journalisten irritiert, kann ich verstehen. Wenn ich nichts zu verbergen habe, kann ich auch offen sagen, was los ist. Und wenn ich ein Hintergrundgespräch geführt habe, bin ich noch nie enttäuscht worden.

Aber auch bei den Journalistinnen und Journalisten gibt es Angst. Ein Journalist, den ich seit langem kenne, sagte mir, wenn sein Chef dabei sei, sollten wir uns lieber siezen. Wenn wir uns duzten, könnte der Chef vermuten, er sei nicht in der Lage, objektiv oder gar kritisch über mich zu berichten. Offenbar haben Journalisten eine Grundangst: wenn es persönlich zu vertraut wird, könnte die journalistische Distanz leiden.

Und es gibt die Angst, nicht zu verstehen, was da vor sich geht in der Kirche. Als ich in einem Gottesdienst die Synodalen unserer Landeskirche mit Eidesformel verpflichtete für das neue Amt, hieß

es in einer Bildunterschrift: Bischöfin Käßmann begrüßt alle Synodalen per Handschlag. Das löst natürlich auf kirchlicher Seite Heiterkeit aus...

Kurzum: Kirche und Medien brauchen voneinander Basisinformationen, wechselseitige Klärungen, wie sich Abläufe gestalten, was Inhalte bedeuten. Evangelisches Profil heißt für mich neben allem Vertrauen und auch oft einer persönlichen Beziehung immer die Freiheit, auch die Freiheit zur Kritik. Der evangelische Theologe Paul Tillich hat das Verhältnis der Protestanten zur Welt einmal als eines von Kritik und Gestaltung beschrieben. Das denke ich ist auch für die Medien zutreffend. Wir wollen als Kirche ein kritisches Verhältnis haben, das krinein, das Unterscheiden kennt. Aber auch eines von Gestaltung, ja Einmischung, Einbringen. Medien und Kirche brauchen eine klare Verabredung von Grenzen und gegenseitige Freiheit, auch Freiheit zur Kritik. Und manchmal hilft auch einfach menschliches Vertrauen.

Ich erwarte einen gewissen Respekt von den Medien gegenüber der Kirche, dem christlichen Glauben. Berechtigte Kritik werde ich ernst nehmen. Humor statt Griesgrämigkeit hätte ich gern als Kennzeichen meiner Religionsgemeinschaft. Das Christentum muss sich der Kritik stellen. Und auch Karikaturen kann es geben. Manches Mal hat eine Karikatur entlarvt, was ein Irrweg war, ich erinnere an den Christus mit der Gasmaske im ersten Weltkrieg. Aber Respekt vor der Leistung der Kirchen und Respekt vor der Glaubenshaltung Einzelner darf erwartet werden.

Respekt dürfen aber auch die Medien erwarten. Ich denke, manche reden heute über Medienleute wie über den verantwortungslosen, nur auf die Schlagzeile fixierten Geier. Als gäbe es die gut protestantische Verantwortung des Einzelgewissens nicht auch im Bereich der Medien. Dass es auch heute Journalistinnen und Journalisten gibt, die recherchieren wollen, die am Hintergrund interessiert sind und ein eigenes Ethos haben, muss bewusst bleiben.

Kirche und Medien haben öffentliche Verantwortung, die sie gemeinsam wahrnehmen können ohne die notwendige kritische Distanz gegeneinander in Frage zu stellen. Ich bin überzeugt, dass die Kirchen eine öffentliche Aufgabe haben. Wir wollen den Glauben nicht in geheimen Nischen weiter geben. Christinnen und Christen nehmen Verantwortung wahr in der Gesellschaft und bringen sich ein in die Auseinandersetzung um die großen ethischen Fragen.

Es ist gut, dass dies in einer freien Gesellschaft möglich ist. Christen sind heute weltweit gesehen die am stärksten verfolgte Religionsgemeinschaft. Jedes Jahr werden mehr als 55.000 Christen wegen ihres Glaubens getötet. Besonders betroffen sind Christen in Indien, Indonesien und Pakistan. Wer einmal Gemeinden in solchen Ländern besucht hat, kann aber auch das erleben: hoffnungsfroher Glaube mitten in Angst. Ich bewundere den Mut dieser Christen zutiefst.

Was ein Leben ohne Freiheit auch für Medien bedeutet, können wir an Diktaturen erfahren. Nordkorea ist vielleicht der skurrilste, aber auch dramatischste Fall. Wie wichtig ist es, auch kritische Stim-

men wahr zu nehmen. Unfreiheit schadet Kirche wie Medien. Aber die Kirchen werden immer für eine Medienethik eintreten, die die Würde des Menschen – theologisch gesprochen: die Gottebenbildlichkeit nicht verletzt. Das geschieht in unseren Medien, wenn reißerische Bilder gemacht werden. Deshalb wollen wir heute miteinander über Ethik sprechen, über Grenzen, die nicht Verbote sind, sondern Gebote zum verantwortbaren Umgang mit Menschen, der die Notwendigkeit von Berichterstattung erkennt, aber weiß, dass die Würde des Menschen unantastbar ist. Und dass Wahrheit ein hohes Gut bedeutet. Wenn alles unter dem Verdacht der Lüge steht, wird das Gewebe zerstört, das eine Gesellschaft zusammenhält.

Das Evangelium drängt geradezu in die Öffentlichkeit. Allzu schnell wird das mit Moralisieren gleichgesetzt. Aber in Fragen von ethischen Grenzen ist es wichtig, dass die Kirchen Anfragen und vor allem Standpunkte in die Gesellschaft einbringen. Was ist mit embryonalen Stammzellen? Soll die „Tötung auf Verlangen“ gesetzlich erlaubt werden?

Unsere Kirche IST Öffentlichkeit und die Medien SIND Öffentlichkeit. Da gibt es eine gemeinsame Verantwortung. Die Kirche reflektiert politisches und staatliches Handeln vor der Folie ihrer christlichen Werte und mischt sich ein. Der Sozialstaat bräche ohne die Kirche zusammen (Kindergärten, Altenheime, Schuldnerberatung, Behinderteneinrichtungen).

Auch die Medien haben einen klaren Öffentlichkeitsauftrag. Und auch er orientiert sich an ethischen Standards. Die weitestreichende medienethische Richtschnur für den deutschen Journalismus ist der Pressekodex des Deutschen Presserates. Die Regelungen für die elektronischen Medien sind in den Rundfunkstaatsverträgen geregelt.

Insgesamt verbringt jeder Deutsche zwischen 14 und 49 Jahren jeden Tag etwa 7,5 Stunden mit der Nutzung von Medien (1999 waren es noch 6,5 Stunden). Davon entfällt der Löwenanteil auf Fernsehen (153 Minuten) und das Begleitmedium Radio (169 Minuten). Danach folgen Bücher (32 Minuten) und das Internet (30 Minuten). Für Zeitungen wendet der Durchschnittsbürger 24 Minuten auf, für Zeitschriften 15 Minuten. Die größten Zuwachsraten bei der Nutzung hat das Internet, das 1999 im Schnitt nur neun Minuten pro Tag genutzt wurde und damit um 21 Minuten zulegt hat. TV und Radio verzeichnen leichte Nutzungszuwächse, während die Nutzung der Printmedien stabil bleibt.

Unsere Gesellschaft kommuniziert in den Medien und durch die Medien von der Politik-Berichterstattung bis zu Talkshows. Und inzwischen melden sich die Mediennutzerinnen und –nutzer selbst zu Wort: „User generated content“ wie zum Beispiel Blogs oder die Leserfotos der Bildzeitung. In der Folge erzeugt ein selbstreferentielles System Inhalte. Mediennutzung erzeugt Medieninhalte, indem etwa Blattmacher gucken, welche Themen in ihrer Internet-Ausgabe die meisten Klicks bekommen und danach die Zeitungsausgabe für den kommenden Tag gestalten.

Vieles aber in der Berichterstattung wirkt zunehmend hohl und oberflächlich. Die Medien brauchen die Themen der Kirche, wenn sie nicht wichtige Bereiche der Wirklichkeit ausblenden wollen. Die Medien brauchen die Kirche mit ihrer Expertise zu Fragen von Glauben, Religion und den „letzten Dingen“. Die Medien brauchen die Kirche als Bündnispartner, wenn es darum geht, Missstände und Ungerechtigkeiten zu recherchieren und aufzuzeigen.

Und unsere Kirche, sie braucht nicht nur die Medien, um zu kommunizieren, Sie nimmt ihren Öffentlichkeitsauftrag auch wahr, indem sie selbst Medien schafft. Gebloggt habe ich erstmals aus Sibiu von der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung – eine interessante Erfahrung! Maßstäbe für Qualitätsjournalismus setzen unsere Printorgane, etwa die EZ oder bundesweit Chrismon und Zeitzeichen. Ekn bestückt private Hörfunksender in Niedersachsen mit gewichtigen Beiträgen und hat dafür bereits etliche Preise eingeheimst. Beim NDR sind wir mit einer eigenen Redaktion für kirchliche Berichterstattung vertreten. Zudem beteiligt sich die evangelische Kirche sich an der Medienaufsicht (Gremien), der Selbstkontrolle (FSK) und dem kritischen Diskurs (epd medien, epd Film). Sie liefert Premium-Inhalte für die Medienproduktion (Agentur epd) und bildet Journalistinnen und Journalisten aus und fort.

Und es gibt sehr viele mediale Erzeugnisse, die direkt von kirchlicher Seite aus produziert werden: Gemeindebriefe; Homepages von Kirchengemeinden, -kreisen, Landeskirchen etc. Angefangen damit, dass Martin Luther das Medium Flugblätter intensiv nutzte (um den Papst zu karikieren) bis hin zu Bibel-TV nutzen die Kirchen intensiv die jeweils vorhandenen Medien Die Nutzung der Medien gehört zur Verkündigung!

Unser jüngstes Projekt 12 Orte- 12 Gespräche erprobt gerade die neue Technologie, die Ereignisse zeitgleich für Internet und Handy anbietet und nach dem live-stream einen podcast zum Herunterladen anbietet.

Nun ist klar: Kirche und Medien wollen nicht immer dasselbe beispielsweise eine Fall von sexuellem Missbrauch, werde ich keinerlei Interesse haben, dass die Öffentlichkeit allzu groß wird. Da geht es nicht nur um den Imageschaden, sondern auch um den Schutz der Personen. Die Medien werden versuchen, alles im Detail zu berichten. Bei solchen Interessenkonflikten hilft wohl nur ein klares Aussprechen der jeweiligen Ausgangslagen.

Aber auch in Konflikten sollte es möglich sein, die jeweiligen Interessen wahrzunehmen. Medien und Kirche haben je einzeln aber durchaus auch gemeinsam öffentliche Verantwortung in der Gesellschaft wahrzunehmen.

Ein Beispiel: Als im November letzten Jahres bei einem Busunglück nahe Hannover 20 Menschen verbrannten, haben wir am übernächsten Abend einen Gottesdienst angeboten für die Trauernden, die Erschütternden, die Helferinnen und Helfer. Als ich 20 weiße Rosen abgelegt habe, rannten die

Fotografen quer durch den Altarraum, das ständige Knipsen störte die Andacht. Andererseits war das Bild mit den weißen Rosen für viele trostreich, manche haben mir das geschrieben. Die Gottesdienstbesucherinnen und –besucher aber fühlten sich in ihrer Andacht gestört.

Wir hätten das besser machen können. Wir hätten miteinander klären können, dass ein trostreiches Bild wichtig ist. Wir hätten es vorher stellen können, sagen können, nur zu Beginn wird fotografiert. Betende Menschen werden nicht abgelichtet, aber ihr bekommt die Bilder, von denen wir auch wollen, dass sie in die Welt gehen, Bilder von Kerzen und Kreuz, von Trauer und Glaubenshoffnung. Das aber hätte besserer Absprachen und Vorüberlegungen bedurft, die beide Interessen klären und ein angemessenes, würdiges Vorgehen ermöglichen.

Zum Schluss

Ich bin froh, in einem Land zu leben, in dem es Freiheit gibt für die christliche Kirche wie für die Medien. Als Christin möchte ich sagen können, woran ich glaube, dass ich überzeugt bin, Jesus Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, ohne dadurch in Lebensgefahr zu geraten oder Hämie ausgesetzt zu sein. Glaube will ernst genommen werden.

Gleichzeitig werde ich dafür eintreten, dass diejenigen, die auch kritisch über meinen Glauben und durchaus vorhandene Irrwege meiner Kirche berichten, die Freiheit haben, das zu tun. Ich werde auch für die Freiheit der Medien eintreten. Verbote, Angst, mangelnder Respekt gerieren eine Gesellschaft der Unfreiheit. Also: in unserer Gesellschaft haben Medien und Kirche einen öffentlichen Auftrag. Sie müssen sich zueinander verhalten. Ja, sie können sich gegenseitig gut brauchen.

Nein, verklären will ich nichts im Verhältnis von Medien und Kirche. Zum einen gibt es beide nicht in Reinform. Wer ist „die Kirche“ und wer sind „die Medien“? Spannungen muss und wird es geben. Unterschiedliche Interessen, Vorsicht, Misstrauen, Ärger, Missverständnisse, Fehlinterpretationen. Aber ein Bewusstsein für eine gemeinsame Verantwortung für die Freiheit, die Demokratie, die Religionsfreiheit, die Menschenwürde in diesem Land, das brauchen wir voneinander, da können wir uns gegenseitig stärken und Mut machen. Und deshalb ist es gut, dass wir heute über Grenzen sprechen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.